

Summary

A section through a trench dating from the Michelsberg Culture at Hünenknäppchen near Ahlen-Dolberg exposed a layer containing numerous land snails. No seashells or fish bones or teeth were found, which means that the trench was not the remains of a body of water. Land snails are indicative of humid and to some lesser extent also dry, open surroundings. Some areas were covered in deciduous trees. The large number of snails present here was as a result of a catastrophic event.

Samenvatting

In een doorsnede door een greppel van een aardwerk van de Michelsbergcultuur bij het Hünenknäppchen nabij Ahlen-Dolberg is een laag blootgelegd die rijk is aan resten van landslakken. Omdat resten van mosselen en

vissen ontbreken, zal de greppel niet waterhoudend zijn geweest. De slakken duiden op vochtige milieus in de nabije omgeving en in een mindere mate ook op droge, meer open vegetaties. Een deel van het gebied was begroeid met loofbomen. Het massale voorkomen van slakken in de greppelvulling is het gevolg van een catastrofale gebeurtenis.

Literatur

Christoph Grünewald, Gräben eben – neue Forschungen am Hünenknäppchen bei Ahlen-Dolberg. Archäologie in Westfalen-Lippe 2012, 2013, 80–82. – **Vollrath Wiese**, Die Landschnecken Deutschlands: Finden – Erkennen – Bestimmen (Wiebelsheim 2016).

Alter nach 70 Jahren geklärt – eine endneolithische Geweihaxt aus Werne-Lenklar

Kreis Unna, Regierungsbezirk Arnsberg

Michael Baales,
Constanze Döhrer,
Heidelore Fertig-Möller

Das Karl-Pollender-Stadtmuseum in Werne beherbergt eine größere Sammlung ur- und frühgeschichtlicher Funde, die im Laufe von Jahrzehnten zusammengetragen wurde. Vor allem die zahlreichen Umbauarbeiten im Bereich der Lippe haben eine Vielzahl von Funden zutage gefördert, die der Namensgeber des heutigen Museums, Realschullehrer und Heimatvereinsvorsitzender Karl Pollender (1901–1980), unter tatkräftiger Mithilfe seiner Schüler für sein 1962 gegründetes Museum sicherstellen konnte. Hierunter befinden sich zahlreiche organische Artefakte und auch Menschenreste.

Einige wenige dieser undatierten bzw. unter vagen typologischen Gesichtspunkten beurteilten Funde ließen sich in den letzten Jahren mittels der AMS-Radiokohlenstoffdatierung bereits zeitlich genauer einordnen. Zu diesen Funden zählt die recht vollständige, menschliche Schädelkalotte eines gut 30 Jahre alten Individuums, das – in den 1980er-Jahren als vermutlich mesolithisch erachtet – auf ein Alter von etwa 2500 v. Chr. und damit in das Endneolithikum datiert werden konnte. Etwas

älter sind zwei sogenannte T-Äxte, die aus Stangenabschnitten von Rothirschgeweihen gefertigt wurden. Sie datieren mit Altern um 3600 bzw. 4900 v. Chr. in deutlich ältere Abschnitte des Neolithikums.

Unter den organischen Funden im Werner Museum sind auffallend viele sogenannte Geweihäxte vorhanden, die aus den basalen Abschnitten von Rothirschgeweihen einschließlich Rose und Petschaft gefertigt wurden. Die zoologische Ansprache wurde von Dr. Heribert Röber vor 1949 (bis dahin in Münster tätig) vorgenommen. Diese Stücke wurden vom Mesolithikum bis in die vorrömischen Metallzeiten als ein leicht herzustellendes Gerät genutzt.

Unter den Werner Stücken fällt eines heraus, da sich im Schaftloch noch der zugehörige Holzstiel erhalten hat (Abb. 1). Der kurze Fundbericht des Archäologen Siegfried Golub (1915–1983) von 1950 besagt, dass man während »verschiedener großer Trockenheitsperioden der Jahre 1946/1948, als die Lippe äußerst wenig Wasser führte [...], in der Bauernschaft Lenklar bei Hof Waterhues eine im

Flußbett aufgetauchte Sandbank abgeschachtet« hatte. Hier wie auch in der Umgebung wurden dabei »zahlreiche Tierknochen und Geweihreste z.T. zu Werkzeugen verarbeitet, menschliche Schädelreste, Stücke vorgeschichtlicher Tongefäße« erkannt und geborgen. Zudem ist in der BAW-Fundchronik für die Jahre 1937–1947 die Aussage des Finders überliefert, dass ein »Knochendorn zur Sicherung der Befestigung des Schaftes vorhanden gewesen sein« soll, der jedoch nach der Bergung verloren ging. Nach einem Zeitungsbericht in den »Ruhrnachrichten« vom 30. März 1978 anlässlich eines Vortrages von Karl Polender (»Knochenhammer von der Lippe: Zeichen von Häuptlings-Macht?«) wurde der Fund 1948 von dem damaligen Realschüler Heinz Niehues entdeckt.

Die rezent leicht beschädigte Geweihaxt ist noch 13,1 cm lang und max. 6,7 cm breit. Die Rosenperlung und die Geweihbasis sind ab- bzw. überarbeitet worden, ebenso zwei Sprossenansätze. Insgesamt macht das Stück, besonders die schräg zugeschnittene Schnei-

de, einen sehr abgenutzten Eindruck. Das Stück scheint demnach lange bzw. intensiv gebraucht worden zu sein. Im Museum Werne erhielt es die Inventarnummer 86/2224.

Der noch 16,5 cm lang erhaltene Holzstiel steckt in einem 2,3 cm bis 2,9 cm großen, runden Schaftloch. Das Material ist bei Gollub als Ahorn (*Acer* sp.) beschrieben. Damit war eine zeitliche Eingrenzung – eine korrekte Bestimmung des Holzes vorausgesetzt – jedoch auch noch nicht möglich. Zwar breitete sich der Ahorn vor allem im jüngeren Atlantikum (nach etwa 5000 v. Chr.), also während des Neolithikums, in Mitteleuropa verstärkt aus, doch sind bereits aus den borealen Schichten mit frühmesolithischen Fundhorizonten in der Neckaraue von Rottenburg-Siebenlinden (Baden-Württemberg) Holzkohlenreste als Ahorn bestimmt worden. Somit blieb nur die AMS-¹⁴C-Datierung übrig, um das Alter zu klären.

Hier muss zunächst dem Förderverein für das Werner Stadtmuseum gedankt werden, der die notwendige Finanzierung übernahm,

Abb. 1 Werne-Lenklar. Der »Geweihhammer« mit im Schaftloch sitzendem Holzstiel, der 1946/1948 von einer Sandbank der Lippe südwestlich von Werne geborgen wurde (Grafik: Melzer 1988, Abb. 3. 1; Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Baales).



sowie Restaurator Sebastian Pechtold, LWL-Archäologie für Westfalen, der die benötigte Probe fachmännisch heraustrennte (Abb. 2). Dafür wurde nicht das Holz ausgewählt, da dieses wie das Geweihstück mit Lack getränkt worden war. Dieser Lack hatte auf der Oberfläche des Geweihs allerdings eine Haut ausgebildet, die bereits wieder abblätterte, sodass die Probe von den anhaftenden Lackresten leicht gesäubert werden konnte; all diese Informationen wurden an das Klaus-Tschira-Labor für physikalische Altersbestimmung in Mannheim weitergegeben, welches die Messung durchführte. Mit Brief vom 12. Juli 2016 teilte der Leiter des Labors Dr. Ronny Friedrich das Messergebnis mit:

Labor-nummer	¹⁴ C	‰ ¹³ C	C:N	%C	%coll
MAMS 27558	4165 ± 27	-22,7	4,5	49,1	2,0

Zudem betont er, dass das Kohlenstoff-Stickstoff-Verhältnis (C:N) des datierten Kollagens mit 4,5 leicht außerhalb des normalen Bereiches von 2,6–3,3 liegt. Möglicherweise handle es sich daher bei der Probe um degradiertes Kollagen, was sich negativ auf die ¹⁴C-Datierung auswirken könne. Man kann daher für dieses Stück nicht ausschließen, dass sein tatsächliches Alter doch etwas höher liegt als der kalibrierte Alterswert nach dem ¹⁴C-Messergebnis. Die Kalibrierung nach www.calpal.de ergibt eine Datierung von 2775 ± 75 calBC also ein Alter um 2800 v. Chr. Betrachtet man diesen Alterswert dennoch als einigermaßen verlässlich – mit »etwas Luft nach oben« –, so gehört unser »Geweihhammer« in das (jüngere) Spätneolithikum.

Aus diesem Zeitbereich stammt ein weiteres Geweihobjekt, das 1940 ebenfalls aus Lippesedimenten im nur etwa 10 km entfernten, südwestlich gelegenen Lünen (Kreis Unna) geborgen worden war. Dieses Stück war sicher kein Alltagsgerät, sind seine Oberflächen doch deutlich geglättet, rillenverziert und die poröse Geweihspungiosa durch eingeschlagene Geweihspitzen ersetzt worden. Dieses sicherlich rituell genutzte Objekt ist auf ein Alter um 3000 v. Chr. datiert und damit in den Zeitbereich des Werner Stücks. Somit stammen benachbart aus der Lippe sowohl profan als auch rituell genutzte Geweihgeräte des Spätneolithikums. Ob das Stück aus Werne, wie auch weitere Geweihgeräte und auch (später) Menschenreste, bewusst in Sedimen-



ten der Lippe deponiert wurden und damit auch zu »rituellen Objekten« wurden, muss natürlich dahingestellt bleiben. Vielleicht können zu dieser Frage weitere Datierungen Antworten nahelegen.

Summary

Numerous human remains, animal bones and various artefacts were recovered during a period of drought on the River Lippe around 1948 southwest of Werne during excavation work on a sandbank and its surroundings. An antler mattock, which still had the remains of a wooden handle in its shaft hole, was of particular interest. The wood was identified as maple and radiocarbon analysis has suggested a Late Neolithic date for the artefact. A ritual antler object dating from the same period was also recovered from the river bed. Is it possible that »secular« tools became »ritual objects« when they were deposited in a body of water?

Samenvatting

Omstreeks 1948 zijn tijdens laagwater van de Lippe in het zuidwesten van Werne bij baggerwerkzaamheden op en nabij een zandbank talrijke menselijke resten, dierenbotten en artefacten geborgen. Speciaal is een geweihamer waarvan in het steelgat resten van de steel, gedetermineerd als esdoornhout, bewaard zijn gebleven. Een ¹⁴C-ouderdomsbepaling van het artefact duidt op een datering rond het einde van het midden-neolithicum (Duits: Spätneolithikum). Uit dezelfde tijdspanne stamt, eveneens uit de bedding van de Lippe, een ritueel object van gewei. Werden »profane« werktuigen door deponering in water »rituele objecten«?

Abb. 2 Werne-Lenklar. Von der Schneidpartie der Geweihaxt wurde die Probe zur ¹⁴C-Datierung abgetrennt. Anschließend sind die anhaftenden Lackreste sorgfältig mechanisch entfernt worden, M 1:2 (Foto und Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Pechtold, A. Müller).

Literatur

August Stieren (Hrsg.), Fundchronik für Westfalen und Lippe über die Jahre 1937–1947. Bodenaltertümer Westfalens 7 (Münster 1950) 20, Nr. 163. – **Siegfried Gollub**, Vorgeschichtliche Geweihgeräte aus der Lippe bei Werne. Natur und Heimat 9, 1950, 37–45. – **Walter Melzer**, Inventar der ur- und frühgeschichtlichen Funde im Stadtmuseum von Werne. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 5, 1988, 415–435. – **Georg Eggenstein**/**Jan**

Graefe, Ein Geweihhammer aus der Lippe bei Lünen – profan oder kultisch? Zur Typologie und Funktion spätneolithischer Geräte aus Hirschgeweih. Archäologisches Korrespondenzblatt 39, 2009, 39–58. – **Bernhard Stapel**, Ausblick: Nachfahren der letzten Jäger, Sammlerinnen und Fischer in Westfalen. In: Michael Baales/Hans-Otto Pollmann/Bernhard Stapel, Westfalen in der Alt- und Mittelsteinzeit (Münster 2013) 228–231.

Manfred Schlösser

Neolithikum bis Eisenzeit

Ein Gerät aus rotem Helgoländer Feuerstein und eine Flintsichel – Importstücke in Greven

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Aus der Tiefentsandung in der Emsaue südlich der Bockholter Berge in Greven sind einige bedeutende archäologische Objekte zutage gefördert worden. Zu diesen zählen auch zwei Feuersteingeräte: ein Kleingerät aus rotem Helgoländer Feuerstein und eine Flintsichel. Das erstere ist Norbert Altmann aus Münster zu verdanken, der vor allem in den 1980er-Jahren die Sandgrube regelmäßig aufsuchte. Vor einiger Zeit übergab Norbert Altmann dem Verfasser eine Box mit Funden aus der Sandgrube, worin sich das seltene Artefakt befand.

Als Grundform des Gerätes diente ein annähernd trapezförmiger Abschlag. Dieser wurde dorsal an einer Ecke und der daran anschließenden konvexen Kante retuschiert, wobei die Retusche im Eckbereich relativ steil ist und an

der konvexen Kante flacher ausläuft (Abb. 1). Daher kann das Gerät nach typologischen Kriterien als atypischer Kratzer oder als einfacher Schaber bezeichnet werden. Solche Geräte wurden u. a. zur Fell-, Holz- und Knochenbearbeitung benutzt. Die Dorsalseite weist Reste von drei Schliefflächen auf. Demnach wurde das Stück von einem geschliffenen Flintbeil – vermutlich aus dem Nackenbereich – abgeschlagen, wobei eine Schmalseite des Beils als Schlagfläche diente (Abb. 1). Die Lage der verbliebenen Schliefflächen deutet auf eine im Querschnitt annähernd rechteckige Beilform (Rechteck- oder Flachbeil) hin, die chronologisch überwiegend während des Spät- bis Endneolithikums (ca. 3500–2000 v. Chr.) verbreitet war.

Das Besondere an dem Artefakt ist jedoch das Rohmaterial: roter Helgoländer Flint. Steinwerkzeuge aus diesem Material sind sehr selten und waren aus Nordrhein-Westfalen bisher nicht bekannt. Dagegen konnten in den Niederlanden, Schleswig-Holstein und Niedersachsen mehrere Fundorte nachgewiesen werden (Abb. 2). Die Erfassung dieser Fundplätze ist vor allem einer Arbeitsgruppe mit den Archäologen Jaap Beuker (Drents Museum, Niederlande), Martin Segschneider (Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung) und Sönke Hartz (Archäologisches Landesmuseum Schloss Gottorf) zu verdanken. Im Gegensatz zu dem durch die saalezeitlichen Gletschervorstöße sekundär verlagerten Geschiebeflint in Westfalen kommen der rote Helgoländer Flint sowie der graue Helgoländer Plattenflint ausschließlich

Abb. 1 Dorsalansicht des Gerätes aus rotem Helgoländer Flint. Rechtes Bild mit Kennzeichnung der drei Schliefflächenreste (schraffiert, kariert) und Retuschierung (schwarze Linie). Der Pfeil gibt die Richtung der Schlagachse an und deutet auf den Schlagpunkt, M 1:1 (Fotos: LWL-Archäologie/S. Brentführer; Grafische Überarbeitung: M. Schlösser).

